

Armut in der Lebensverlaufsperspektive

Marco Gießelmann, Sozio-Oekonomisches Panel am DIW Berlin und Uni Bielefeld

Leen Vandecasteele, Eberhard Karls Universität Tübingen

Dieses Buchkapitel erschien 2018: Giesselmann, M. & Vandecasteele, L. (2018) Armut in der Lebensverlaufsperspektive. In Böhnke, P., Dittmann, J. & Göbel, J. (Eds.), Handbuch Armut. Leverkusen: Barbara Budrich. Bitte beziehen Sie sich beim Zitieren jeglicher Inhalte auf die publizierte Version.

1. Einleitung

Die traditionelle Armutsforschung operiert auf Basis querschnittlicher Unterschiede: Sie identifiziert Träger verschiedener sozialer, demographischer oder ökonomischer Merkmale und vergleicht deren Armutsquoten, um so Risikofaktoren und -Gruppen bestimmen zu können. Zudem bildet sie über die Identifikation von Armutstrends (auf Basis wiederholter Querschnittsanalysen) Verschiebungen innerhalb der Armutspopulation ab. Auf diese Weise hat die querschnittliche Armutsforschung erklärungskräftige Modelle zur Bestimmung von Armutsursachen entwickelt sowie wichtige empirische Grundlagen für sozialpolitische Interventionen geschaffen. Gleichwohl übersieht die querschnittliche Perspektive bestimmte Aspekte von Armut.

Schließlich ist Armut ein Phänomen, welches typischerweise—wie andere soziale Problemlagen auch—überwiegend als Phase in den Lebensverlauf eingebettet ist. Um Armut also umfassend zu erklären, muss neben der querschnittlichen auch die längsschnittliche Perspektive bemüht und dabei insbesondere die Übergangsperspektive auf sog. „kritische Lebensereignisse“ eingenommen werden. Als relevante kritische Ereignisse mit starker ökonomischer Prägekraft sind insbesondere demographische Einschnitte (Trennung/Scheidung, Haushaltsformierung, Geburt eines Kindes) sowie Arbeitslosigkeit und Krankheit identifiziert (Gießelmann/Goebel 2013; Kohler et al. 2012).

Der Wohlfahrtsstaat verfolgt nun das Ziel, die ökonomischen Folgen solcher armutsbehafteten Lebensereignisse abzdämpfen. Die Verantwortung hierfür übernehmen seine spezialisierten

Institutionen (wie zum Beispiel die Familienpolitik, die Arbeitsmarktpolitik und das Rentensystem), welche jeweils auf bestimmte Lebensphasen ausgerichtet sind (vgl. Kohli 1985; Mayer 1991). Der phasenspezifische Zuschnitt moderner Wohlfahrtsregime befeuert aber zugleich lebensverlaufsspezifische Armutsdynamiken—schließlich verändern sich die institutionellen Bedingungen der individuellen ökonomischen Lebensführung substantiell an den Schnittstellen innerhalb des Lebensverlaufs. So wird mit dem Übertritt in neue Lebensphasen die Position in der staatlichen Umverteilungsmatrix neu vergeben und folglich auch das Armutsrisiko einer Person neu austariert. Dementsprechend lässt sich die Prägekraft kritischer Lebensereignisse auf das individuelle Armutsrisiko nur unter Berücksichtigung der Doppelrolle des Wohlfahrtsstaates verstehen, welcher die ökonomischen Folgen kritischer Lebensereignisse einerseits abfedert, gleichzeitig aber auch Armutsrisiken an den Schnittstellen des Lebensverlaufs produziert.

Solche Erwägungen verdeutlichen, dass die akkurate Analyse und Beschreibung der Auswirkungen politischen Handelns auf individuelle Armutsrisiken die Einnahme einer längsschnittlichen, lebensverlaufsbezogenen Analyseperspektive bedingt. Neben Lebensverlaufsanalysen erlaubt die längsschnittliche Perspektive zudem die Differenzierung unterschiedlicher Stabilitätsmuster von Armut: Je weniger Mobilität kontextuelle Rahmenbedingungen den Individuen zubilligt, desto stärker wird Armut durch stabile Faktoren hervorgerufen, und desto wahrscheinlich ist die Ausbildung chronischer bzw. stetiger Formen von Armut. Die Armutspopulation wird dann von einem Kern dominiert, in dem sich bestimmte Personengruppen dauerhaft befinden. Werden dagegen Prozesse sozialer und ökonomischer Mobilität durch den institutionellen und ökonomischen Kontext gestützt, so gewinnen zeitveränderliche Erklärungsfaktoren an Bedeutung. Gleichzeitig manifestiert sich Armut auf individueller Ebene dann überwiegend als ein episodenhaftes bzw. „verzeitlichtes“ Phänomen, welches weit über den Kern der verstetigten Armutspopulation hinausweist (Leisering/Buhr 2012). Dementsprechend hat die Identifikation der längsschnittlichen Flexibilität von Armutslagen substantielle sozialpolitische Implikationen. Durch die Erschließung individueller Mobilitätsmuster lassen sich zudem Armutstrends sinnvoll dekonstruieren: So kann ein Anstieg der Armutsquote entweder auf längere Verweildauern oder erhöhte Übergangsraten zurückgeführt werden.

Schließlich führt das Interesse an der längsschnittlichen Analyseperspektive auf Armut noch auf methodologische Vorteile längsschnittlicher Datenstrukturen zurück. Insbesondere der Wunsch, kausale Interpretation bestimmter Zusammenhangsmuster zu validieren kann dabei Anlass für den längsschnittlichen Zugang sein: Effekte eines zeitveränderlichen Merkmals (z.B. des Familienstandes) auf das Armutsrisiko lassen sich wesentlich valider auf der Grundlage eines

ereignisbezogenen Vorher/Nachher-Vergleichs auf der individuellen Ebene bestimmen, als durch querschnittliche Gruppenvergleiche. Schließlich bildet die prä-Ereignis Messung auf individueller Ebene eindeutig bessere kontrafaktische Annahme ab als die Referenzmessung einer anderen Person (welche querschnittlichen Analysemethoden zur Identifizierung von Armutsdeterminanten zwingend zugrunde liegt).

Somit gibt es im Kern also drei Motive, aus denen sich die Relevanz der lebensverlaufsbezogenen, längsschnittlichen Armutsforschung speist: *Erstens*, das Interesse an der Prägekraft kritischer Lebensereignisse auf das Armutsrisiko; *zweitens*, die Differenzierung von Armut nach Grad ihrer Persistenz und *drittens*, eng mit dem ersten Punkt verknüpft, die verbesserte statistische Absicherung kausaler Interpretationen von Armutsdeterminanten. Das zweite Motiv, also die Unterscheidung zwischen stabilen und flexiblen Formen von Armut, wurzelt eher in einer US-Amerikanischen Forschungstradition. Die theoretische und empirische Kontextualisierung von Armutsepisoden durch kritische Lebensereignisse ist dagegen stark durch europäische Forschungsperspektiven auf den Lebensverlauf geprägt (Leisering/Buhr 2012).

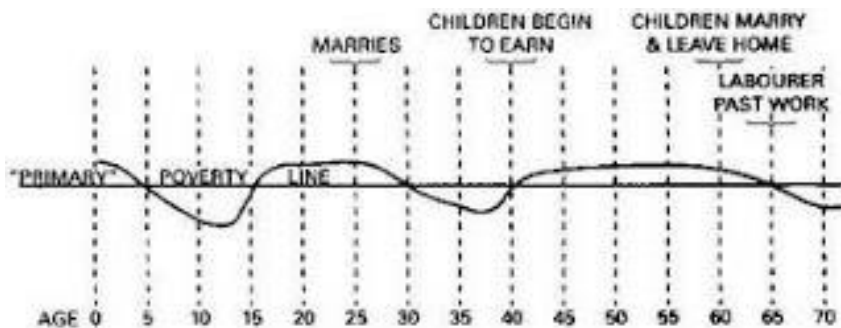
Alle drei Perspektiven bzw. Interessenslagen werden befeuert durch eine (internationale wie nationale) Dateninfrastruktur, die zunehmend sozio-ökonomische Haushaltsdatensätze in längsschnittlichen Formaten zur Verfügung stellt. Die lebensverlaufsbezogene, längsschnittliche Analyseperspektive auf Armut gewinnt somit stetig an Bedeutung. Dieses Kapitel bietet nun einen Überblick über die zentralen Methoden und Befunde dieser relativ jungen Ausrichtung der Armutsforschung. Wir behandeln dabei die drei oben beschriebenen Forschungsstränge separat in einzelnen Abschnitten (3 bis 5). Darin beschreiben wir jeweils die Grundlagen, die Tradition sowie die Verankerung im Lebensverlaufsansatz dieser Forschungsstränge. Zudem stellen wir die zentralen empirischen Befunde vor. Zuvor legen wir jedoch nächsten Kapitel die Grundlagen der sozialwissenschaftlichen Lebensverlaufs-forschung zu Armut und sozialer Ungleichheit dar, welche, wie beschrieben, die drei längsschnittlichen Forschungsansätze in unterschiedlicher Weise begründet (oder zumindest stark geprägt) hat.

2. Lebensverlauf und Armut: Grundlagen und Geschichte

Aus der Perspektive des Lebenslaufansatzes stellt sich Armut als ein vorübergehendes Phänomen dar, welches in bestimmten Phasen des Lebenslaufes mit erhöhtem Risiko auftritt. Seinen Ausgangspunkt hat die Idee phasenspezifischer Ausbildung von Armut in den Arbeiten von Rowntree (1902). Rowntree beschreibt den typischen Lebensverlauf Engländer Arbeiter auf

Grundlage eines Phasenmodells, welches fünf Lebensabschnitte mit unterschiedlichen ökonomischen Lebensbedingungen differenziert. Kindheit, Familienformierung und Rückzug aus dem Arbeitsleben werden dabei als Phasen ökonomischer Deprivation identifiziert, während die beiden Abschnitte dazwischen durch (relativen) Wohlstand geprägt sind (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1: Lebensphasen und ökonomischer Lebensstandard, Quelle: Rowntree 1901: 137



Angesichts seiner Verlaufsmodellierung erkennt Rowntree bereits Anfang des 20. Jahrhunderts die Bedeutung der längsschnittliche Perspektive auf Ungleichheitsphänomene. So betont er, dass die querschnittliche Ausbildung von Armut nur ungenügenden Aufschluss über tatsächliche Betroffenheitsmuster erlaubt (Rowntree 1901: 169-172). Rowntrees Studie kann dabei als endemische Pionierarbeit gelten: Sein innovativer längsschnittlicher Forschungsansatz blieb lange unbeachtet.

Erst Elder (1974) griff die Ideen des Lebensverlaufs und intraindividuell ausgebildeter Ungleichheitsmuster wieder auf, indem er die Kopplung historischer Einschnitte (wie wirtschaftliche Depressionen) und individueller ökonomischer Lebensbedingungen untersuchte. Der von Elder gesetzte theoretische und konzeptionelle Rahmen wurde schließlich in den 1980er Jahren um institutionelle Kontextmerkmale und deren prägende Kraft auf phasenspezifisch ausgebildete Deprivationslagen erweitert. So diskutieren Lebensverlaufsforscher wie Kohli (1985) und Mayer (Mayer/Tuma 1990) Schwankungen der individuellen Ungleichheitslage stärker als Konsequenz einer wirkmächtigen Institutionalisierung des Lebensverlaufs und seiner Phasenhaftigkeit, denn als Folge makroökonomischer und gesellschaftlicher Umbrüche. In dieser Perspektive spielen Institutionen eine Schlüsselrolle sowohl in der Erzeugung der Phasenhaftigkeit des Lebenslaufs, als auch in der konkreten Prägung der ökonomischen Lebensbedingungen in den jeweiligen Phasen.

Als zentrale, institutionell produzierte Übergänge in modernen Ökonomien gelten nach Kohli (1985) Eintritte in den Arbeitsmarkt und in das Rentensystem. Die institutionalisierte

Dreiphasigkeit des Lebensverlaufs wird allerdings durch weitere Einschnitte angereichert, deren Prävalenz ebenfalls (mehr oder weniger stark) durch Institutionen begünstigt wird (Mayer/Schoefflin 2009; Brüderl 2004). Aus demographischer Perspektive zählen hierzu der Auszug aus dem Elternhaus, die Formierung einer Partnerschaft bzw. einer Familie, die Trennung der Partnerschaft, der Auszug von Kindern sowie der Tod des Partners. Überlagert wird die demographische Biografie zudem durch sozio-ökonomische Lebensereignisse, wie insbesondere Arbeitslosigkeit. Die individuellen ökonomischen Lebensbedingungen (und somit auch das Armutsrisiko) in den Phasen hängen nun wiederum stark von den auf sie ausgerichteten institutionellen Systemen ab. Neben dem Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Rentensystem sind dies zum Beispiel familienpolitische Rahmenbedingungen, das Unterhaltsrecht und verschiedene staatliche Umverteilungssysteme. Armut kann dementsprechend als ein institutionalisiertes, lebensphasenspezifisches Phänomen begriffen werden (siehe auch Dewilde 2003).

Auf der Grundlage dieser Lebensverlaufsperspektive auf Armut lassen sich schließlich dynamische biographische Armutsmuster theoretisch herleiten und empirisch erklären. Hierbei kann der Fokus entweder auf die Persistenz bzw. Wechselhaftigkeit von Armut als eigenständiges Phänomen, oder an die Risikodynamiken um biografische Ereignisse herum gerichtet werden. Es ergeben sich folglich zwei fundamentale Fragestellungen: (1) Wie viel Mobilität gibt es in die und aus der Armut? (2) Welche Lebensphasen und kritische Lebensereignisse sind besonders stark mit einem hohen Armutsrisiko belastet. Diese beiden längsschnittlichen Stränge der Armutforschung werden in den nächsten beiden Kapiteln im Detail beleuchtet.

3. Die Lebensverlaufsperspektive auf Armutstypen: Stabile vs. Transitive Armut

Der Abgrenzung von stabiler und transitiver Armut liegt die zeitliche Dimension der Armutserfahrungen oder die ‚Verzeitlichung‘ von Armut zugrunde (Berger 1994; Leisering/Leibfried 1999). Diese Abgrenzung betont, dass Armutserfahrungen nicht zwangsläufig dauerhaft sind. Vielmehr ist Armut in modernen Gesellschaften als ein episodenhaftes Phänomen zu verstehen (Buhr 1995). Neben der Prävalenz und der Struktur von Armut hat sich mithin ein weiteres Kriterium zur Bewertung der Armutproblematik etabliert, nämlich die Dauer individueller Armutslagen (Leisering/Buhr 2012). Gleichzeitig führt die Annahme der Verzeitlichung von Armut zu einer Forschungslogik, die neben den Determinanten unterschiedlicher Episodendauern auch deren variierende Auswirkungen für Marginalisierungs- und Exklusionsprozesse aufzuklären sucht.

In der empirischen Forschung werden entsprechende analytische Designs vermehrt seit den 1980er Jahren aufgesetzt, befeuert durch die Verfügbarkeit längsschnittlicher Haushaltsdaten. Bane und Ellwood (1986) setzten dabei den Fokus explizit auf Episoden statt Personen als Analyseeinheiten. Ihre Ergebnisse scheinen zunächst ambivalent; Personen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt arm *werden*, können zumeist schnell wieder aus der Armut aussteigen. Die Armutsperioden von Personen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt arm *sind*, zeigen dagegen eine hohe Persistenz und sind typischerweise lang. Diese empirischen Phänomene beschreiben letztlich eine stabile Gruppe im Kern der Armutspopulation, deren Armut sich verfestigt hat. In der Peripherie dieses Kerns gruppieren sich nun Personen in transitiver Armut, deren Armutsprofile von starken Ein- und Austrittsdynamiken geprägt sind. Diese Ergebnisse konnten in verschiedenen europäischen Ländern nachgezeichnet werden. Auch hier erleben viele Betroffene kurze und einmalige Armutsperioden, während ein stabiler Kern dauerhafter Armut ausgesetzt ist (bzw. typischerweise mehrfache Armutseintritte und -austritte erfährt) (Fouarge/Layte 2005).

Für Deutschland wird, wie auch in den USA, auf Basis von Längsschnittdaten traditionell eine recht hohe Fluktuation der Armutsbevölkerung beobachtet. Folglich ist die Armutsbevölkerung mobil und es herrscht Kurzzeitarmut vor (Buhr 1995). Aktuellere Studien deuten jedoch darauf hin, dass kurzzeitige Armut an Bedeutung verliert, was daran sichtbar wird, dass ihr Anteil im Verhältnis zur dauerhaften Armut im Zeitverlauf abnimmt (Groh-Samberg 2014). Zudem wiederholen sich Armutsepisoden vermehrt auf individueller Ebene. Hiervon sind einige Bevölkerungssubgruppen besonders stark betroffen (Menschen älter als 55 Jahre, Alleinerzieherhaushalte, Haushalte mit einem behinderten Haushaltsvorstand oder einem Haushaltsvorstand ohne abgeschlossene Bildung, siehe auch Kyzyma (2014)).

Dementsprechend lässt sich in Deutschland anhand von SOEP-Daten (seit 1984) ein moderater Trend einer zunehmenden Verfestigung von Armut erkennen (Groh-Samberg 2009). Diese Entwicklung findet insbesondere an der Peripherie der Gesellschaft statt: Abstiege aus dem Wohlstand in Armut bleiben ein vergleichsweise seltenes Phänomen, dagegen nimmt die Zahl derer zu, die in der Zone der verfestigten Armut verbleiben (Groh-Samberg/Hertel 2010). Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch der Datenreport des Statistischen Bundesamts (Goebel/Habich/Krause 2006). Aus dynamischer Perspektive kann der generelle Anstieg von Armut in Deutschland daher nicht durch vermehrte Abstiege erklärt werden, sondern geht darauf zurück, dass es immer schwieriger wurde, aus der Armut wieder auszusteigen (Groh-Samberg 2010).

Auch zur Abschätzung der Folgen relativer Einkommensarmut (und somit zur Bewertung sozialpolitischer Relevanz) ist die dynamische Perspektive unerlässlich geworden: Ist die Armutsperiode kurz und einmalig, kann der ökonomische Verlust vermutlich leicht durch

Ersparnisse, Schulden, private Netzwerke oder Ausgabeverhalten modifiziert werden. Je länger dagegen eine Armutsperiode andauert (bzw. je schneller ein Wiedereintritt in die Armut erfolgt), desto schwieriger wird die Kompensation des Einkommensverlustes über andere Kanäle und desto gravierender sind schließlich die Auswirkungen auf den konkret realisierten ökonomischen Lebensstandard. Solche Formen konzentrierter Armut, wie sie immer häufiger in Deutschland vorkommen, appellieren folglich besonders stark an sozialpolitische Interventionsoptionen und bezeugen einen ansteigenden Grad an ökonomischer Ungleichheit in der Gesellschaft. Überwiegen dagegen kurze, einmalige Armutsepisoden, mögen selbst hohe querschnittliche Armutsquoten aus einer Gleichheits- bzw. Gerechtigkeitsperspektive als unproblematisch gelten (Rawls 1971).

Zusätzlich zu den Konsequenzen unterschiedlicher längsschnittlicher Armutsmuster hat sich die Armutforschung seit den 1990er Jahren vermehrt auch mit den Bedingungen bzw. Determinanten dieser Unterschiede beschäftigt: Welche Attribute einer Person führen dazu, dass ihr Übergang in die Armut nachhaltig ist bzw. ihre Ausstiegchancen gering sind? Vor dem Hintergrund dieser Fragestellung untersuchen Leisering und Leibfried (1999) Armutsdynamiken von Sozialhilfeempfängern in Bremen. Dabei analysieren sie die Prägekraft kritischer Lebensereignisse wie Arbeitslosigkeit, Elternschaft und Migration. Treten solche Ereignisse singulär auf, führen sie zumeist zu einer temporären, kurzfristigen Armutsepisode. Die Befunde zeigen allerdings auch, dass die Verknüpfung mehrere Ereignisse (bzw. die Akkumulation von Risikofaktoren) zu nachhaltigen, persistenten Formen von Armut führen. Gleichzeitig identifizieren die Autoren stabile Merkmale, die das temporale Muster von Armut determinieren. So kommt es im Zeitalter fortgeschrittener Modernisierung zwar zu einer schicht- und klassenübergreifenden Ausbreitung von Armut, die sich aber wiederum in der Verzeitlichung deutlich zwischen den Schichten unterscheidet (siehe auch Berger 1994). So dringen zwar transitorische Formen von Armut im Zuge der Flexibilisierung und Ausdifferenzierung biografischer Entwürfe bis weit in die Mitte der Gesellschaft vor, stabile Armut breitet sich dagegen überwiegend innerhalb klassischer gesellschaftlicher Grenzen von benachteiligten Klassen und Schichten aus (Leisering/Leibfried 1999; Vandecasteele 2010; Groh-Samberg 2010).

4. Die Lebensverlaufsperspektive auf Armutsdeterminanten: Kritische Lebensereignisse und Armut

Neben der Analyse der Dauer und Frequenz von Armutsepisoden verfolgt die längsschnittliche, lebensverlaufsbezogene Armutforschung das Ziel, diejenigen kritischen Lebensereignisse zu identifizieren, welche mit einem Einstieg (oder auch Ausstieg) aus der Armut verbunden sind.

Das vorhergehende Kapitel hat gezeigt, dass Armut in modernen Ökonomien, konkret auch in Deutschland, oft als einzelne, relativ kurze Episode in Lebensverläufe eingelagert ist. Diese empirische Einsicht lenkt nun das Interesse zwangsläufig auf solche Lebensphasen, die ein besonders hohes Armutsrisiko tragen, bzw.: auf diejenigen kritischen Lebensereignisse, die Armut auslösen.

Zwei verschiedene Typen kritischer Lebensereignisse mit ökonomischer Relevanz können dabei voneinander unterschieden werden: Sie betreffen entweder die *Arbeitsmarktsituation* oder die *demographische Position* des Individuums. Mit Blick auf demographische Ereignisse ist in vielen Ländern, auch in Deutschland, insbesondere das Ereignis „Trennung/Scheidung“ als armutsverschärfend identifiziert worden—und zwar ausschließlich für Frauen (Andreß et al. 2006). Dieses lässt sich mit der geringeren ökonomischen Eigenständigkeit von Frauen in vielen modernen Ökonomien erklären (und somit als Folge des institutionalisierten und ritualisierten männlichen Ernährermodells deuten): Kommt es zu einem Bruch der Haushaltskonstellation, wird dem ökonomisch schwächeren Partner weitgehend der Zugriff auf die Einkommensressourcen des ökonomisch stärkeren Partners entzogen. Dieser Verlust kann in der Regel nicht kurzfristig durch gesteigerte Erwerbsbeteiligung aufgefangen werden, folglich besteht insbesondere in der frühen Phase nach einer Trennung ein hohes Armutsrisiko für Frauen. Dieses Risiko wird noch forciert durch die typischen Verbleibemuster von Kindern, welche sowohl den Haushaltsbedarf erhöhen als auch die Optionen zur ökonomischen Eigenständigkeit beschränken.

Dementsprechend zeigen sowohl Bröckel und Andreß (2015) als auch DiPrete und McManus (2000) auf Basis individueller Verlaufsanalysen, dass es durch Trennung und Scheidung zu einer substantiellen Abwertung der ökonomischen Position von Frauen in Deutschland kommt. Folglich steigt auch das Armutsrisiko von Frauen in Folge einer Trennung deutlich an (und zwar um ca. 80 Prozent, siehe Giesselmann/Goebel (2013) und Kohler et al. (2012)). Ähnliche trennungsspezifische Armutsdynamiken sind auch in anderen Ökonomien anzufinden (siehe z.B. Andreß et al. 2006). Allerdings konnten deutliche Variationen in der Risikozunahme zwischen Ländern nachgewiesen werden, die sich wiederum auf systematische Unterschiede in Familien-, Sozial-, und Arbeitsmarktpolitik sowie der Geschlechterkultur zurückführen lassen (DiPrete/McManus 2000; Kohler et al. 2012; Vandecasteele 2015). Für Frauen in Deutschland ist dabei auch im internationalen Vergleich das trennungsspezifische Armutsrisiko besonders hoch (Vandecasteele 2012). Auch die Nachhaltigkeit des Armutsrisikos nach dem Trennungseignis ist in Deutschland besonders ausgeprägt: In Deutschland können weder Kohler et al. (2012) noch Giesselmann/Goebel (2013) innerhalb der 5- bzw. 4-jährigen Beobachtungsdauer nach einer Trennung einen Rückgang des Armutsrisikos bis zum status prä-

ante feststellen, Andreß et al. (2006) berechnen gar eine 18-jährige Adaptiondauer an den ökonomischen Ausgangszustand. Gleichwohl zeigen alle zitierten Studien einen deutlichen und stetigen (wenn auch nicht vollständigen) Anpassungstrend des Armutsrisikos nach dem Ereignis.

Der Auszug aus dem elterlichen Haushalt bzw. Formierung des eigenen Haushaltes initiiert eine Lebensphase, die ebenfalls durch die Lösung vom ökonomisch starken Haushaltsakteur und seiner Einkommensressourcen geprägt ist. Junge Erwachsene und Arbeitsmarkteinsteiger wurden dementsprechend in verschiedenen Studien als stark armutsgefährdet identifiziert (siehe Gießelmann (2009) und Leisering/Leibfried (1999) für Deutschland, sowie Duncan (1990) und Vandecasteele (2010; 2015) in der transnationalen Perspektive). Dieses gilt insbesondere dann, wenn Arbeitsmärkte einen hohen Grad an Geschlossenheit (hervorgerufen z.B. durch ein stark ausgebildetes Kündigungsschutzsystem) aufweisen (Giesselmann 2015; Mills/Blossfeld 2003). Obgleich der unmittelbare Anstieg des Armutsrisikos nach Eintritt in die Formierungsphase dem mit einer Trennung verbundenem ähnlich ist, zeigen Lebensverlaufsanalysen (z.B. Vandecasteele 2010), dass dieser Übergang mit einer kurzfristigsten ökonomischen Konsolidierung verbunden ist: In Deutschland hat das Armutsrisiko der ausziehenden Person im Schnitt nach ca. 4 Jahre wieder das Ausgangsniveau erreicht (Gießelmann/Goebel 2013). Dieses lässt sich zum einen darauf zurückführen, dass der Haushaltsformierung in der Regel ökonomisch konsolidierende Ereignisse folgen (Arbeitsmarkteinstieg und -etablierung). Zudem handelt es sich bei der Ablösung aus dem elterlichen Haushalt um ein allgemeines, singuläres Lebensereignis; es erfolgt keine durch armutsverschärfende Drittvariablen gesteuerte Selektion in diese Lebensphase. Dadurch kommt es für Arbeitsmarkteinsteiger weder zu Häufungen ökonomisch schwer integrierbarer Personengruppen oder integrationsbelastende Stigmatisierungen.

Gerade solche Phänomene sind dagegen für die Phase der Arbeitslosigkeit gut belegt (Gangl 2006). Dementsprechend wird Arbeitslosigkeit in empirischen Verlaufsstudien als die Lebensphase mit dem höchsten Anstieg des Armutsrisikos identifiziert—insbesondere in Deutschland. So zeigen Gießelmann/Goebel eine (nahezu) Verdoppelung des Risikoanstiegs bei Eintritt in die Arbeitslosigkeit von 16% auf 30%. Übereinstimmend weisen Kohler et al. (2012) bei 15% aller nicht-armen Erwerbstätigen einen Übergang in die Armut innerhalb der ersten beiden Jahre nach Eintritt in die Phase der Arbeitslosigkeit nach¹. Dabei sind die Folgen des

¹ Obgleich die Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit meist zu einem Ausstieg aus der Einkommensarmut führt (Hauser/Berntsen 1992), zeigen sich die ökonomischen Auswirkungen dieses Ereignisses oftmals auch als nachhaltig: Diese wirken bis weit in die Phase der anschließenden Wiedererwerbstätigkeit nach. Dieses Phänomen kann mit Stigmatisierungseffekten und der Abwertung von Humankapital durch Arbeitslosigkeit erklärt werden (Gangl 2006).

Arbeitsplatzverlusts mit Blick auf das Armutsrisiko zwischen den 1980er und den 2000er Jahren gravierender geworden (Kohler et al. 2012).

Die Geburt eines Kindes schließlich manifestiert eher eine bereits vorhandene latente Prekarität. Für die meisten Familien in Deutschland ist dieses lebensverlaufsspezifische Ereignis daher nicht mit Armut assoziiert (Gießelmann/Goebel 2013). Es lässt sich allerdings ein substanzieller Anstieg des Armutsrisikos von Personen mit niedrigem Bildungsniveau, sehr jungen Eltern oder arbeitslosen Eltern bei dem Übergang in die Elternschaft beobachten (Vandecasteele 2011). Während also die meisten Familien in Deutschland den ökonomisch herausfordernden Übergang in die Elternschaft gut bewältigen können, steigt das Armutsrisiko insbesondere in denjenigen Haushalten, die sich bereits vor dem Übergang in einer prekären ökonomischen Situation befinden (siehe auch Leisering/Leibfried 1999). In der ländervergleichenden Perspektive zeigt sich zudem, dass insbesondere die sozialdemokratischen Wohlfahrtsregime in den nordischen Ländern Eltern vor Armut schützen (Vandecasteele 2015).

Neben den hier diskutierten kritischen Lebensereignissen hat sich die Literatur mit einer Reihe weiterer Lebensphasen beschäftigt, für die in einigen Studien eine Erhöhung des Armutsrisikos nachgewiesen werden konnten. Dazu gehören insbesondere Krankheit und Rentenbezug (Barnes et al. 2002; Biewen 2006; Leisering/Leibfried 1999; Whelan et al. 2003).

5. Die Lebenslaufperspektive in der schließenden Statistik: Kausalität in der Armutsforschung

In der Soziologie gilt die Rahmung von Übergangsanalysen durch das theoretische Konzept des Lebensverlaufes als einschlägig und bewährt. In der sozialwissenschaftlichen Praxis ist die längsschnittliche Analyse jedoch auch oft aus dem konzeptionellen Framework des Lebenslaufsansatzes herausgelöst. Die längsschnittliche, intraindividuelle Übergangsanalyse wird dann zumeist als methodologisches Instrument zur Annäherung an kausale Zusammenhänge eingesetzt und benötigt damit nicht zwingend den konzeptionellen Überbau des Lebensverlaufsansatzes. So können Vorher/Nachher-Analysen als Annäherung an die experimentelle Analyselogik gedeutet werden, da Vergleichsmessungen auf individueller Ebene eine deutlich verbesserte Schätzung des Kontrafaktums anbieten als querschnittliche Referenzmessungen: Zwei querschnittliche Gruppen von Arbeitslosen und Erwerbstätigen unterscheiden sich in ihrer Komposition nach beobachtbaren und unbeobachtbaren personenspezifischen Merkmalen mit Einfluss auf das Armutsrisiko (*Bildung, Selbstdisziplin, kognitive Fähigkeiten*) substanziell, zwei identische längsschnittliche dagegen nicht. Daher ist

der Vergleich zwischen zwei querschnittlichen Gruppen, selbst bei extensiver Kontrolle beobachtbarer Drittmerkmale, nur bedingt tauglich zur Abschätzung des Effektes von Arbeitslosigkeit auf das Armutsrisiko. Auf Basis des längsschnittlichen Vergleichs lässt sich dagegen der Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Armut systematisch von zeitkonstanten Störgrößen abkoppeln. Im Rahmen multivariater Analyseverfahren haben sich hier zum einen individuelle Verlaufsregression (z.B. Andreß et al. 2006) sowie die Fixed Effects Regression (Brüderl/Ludwig 2015; Giesselmann/Windzio 2012) etabliert. Mit Blick auf das Armutsrisiko als abhängiges Merkmal sind solche multivariate Analyseverfahren allerdings bisher kaum einschlägig (vgl. Gießelmann/Goebel 2013).

6. Ausblick

Zusammengefasst stellt sich Armut als ein Phänomen dar, welches von starken Dynamiken auf der individuellen Ebene geprägt ist. Empirische Beiträge haben gezeigt, dass Übergänge in die Armut oft durch kritische Lebensereignisse getriggert werden sowie an spezifische Lebensphasen innerhalb des Lebensverlaufs gebunden sind. Neben dem Übergang in die Arbeitslosigkeit (bzw. in die Inaktivität) sind dies insbesondere Ereignisse, die mit Veränderungen in der Haushaltskomposition verbunden sind. In Folge dieser empirischen Erkenntnisse ist Armut mittlerweile als lebensverlaufsspezifisches Phänomen anerkannt.

Zukünftige Herausforderungen der armutsbezogenen Lebensverlaufsforschung bestehen nun insbesondere darin, neben kurzfristigen auch langfristige, phasenübergreifende Folgen bestimmter Lebensereignisse auf das Armutsrisiko zu erklären und empirisch aufzuarbeiten. Welche Rolle spielen frühere Arbeitslosigkeitsepisoden auf die Ausbildungen von Armut in der mittleren Erwerbskarriere? Welche Folgen für das Armutsrisiko in der Rentenphase haben vorgelagerte Lebensereignisse wie Trennung, Verwitwung und Familiengründung? Welche Ereignisse der Elterngeneration schlagen sich über komplexe intergenerationale Transmissionskanäle im Armutsrisiko der erwachsenen Kinder wieder? Die Beantwortung solcher Fragen auf Basis prospektiver Lebensverlaufsdaten benötigt letztlich längsschnittliche Datenstrukturen, deren individuelle Beobachtungsfenster weit über die derzeit wissenschaftsöffentlich verfügbaren Ressourcen hinausgehen. Das Sozio-Ökonomische Panel (Wagner et. al 2007), welches derzeit 32 Erhebungswellen (Stand November 2016) auf individueller Ebene anbietet, scheint auf dem Weg, perspektivisch eine solche Quelle anzubieten.

Daneben zeugt der noch junge Forschungsstrang zu gekoppelten Lebensläufen (*linked life-courses*) von einem hohen analytischen Potential für zukünftige armutsbezogene Lebensverlaufsanalysen. Hintergrund ist hier die Erkenntnis, dass sich die Lebensverlaufsmuster familiär assoziierter Personen wechselseitig beeinflussen. Folglich gehen individuelle Lebensereignisse in ihrer Wirkungen über die individuelle Ebene hinaus. Im Kontext der Armutforschung wird dies besonders deutlich auf Grundlage des Ereignisses *Arbeitslosigkeit*: Der durch Arbeitslosigkeit erzeugte Ausfall eines Einkommens betrifft, aus der Armutsperspektive, nicht nur die arbeitslosen Personen, sondern alle Individuen in ihrem erweiterten Haushaltskontext. Daher stellt gerade Arbeitslosigkeit, scheinbar paradoxerweise, ein zentrales Erklärungsmoment für Ein- und Ausstiege in Phasen der *Armut bei Erwerbstätigkeit*, bzw. der Prävalenz der sog. *Working Poor* (Vandecasteele/Giesselmann 2017) dar.

Zuletzt zeigt sich, dass der empirische Stand zu den lebensverlaufsspezifischen Folgen von Übertritten in die Armut noch nicht ausgereift ist: Die in diesem Kapitel diskutierte Literatur demonstriert, dass insbesondere in den letzten Jahren deutlich Fortschritte bei der Identifikation kritischer Lebensereignisse und ihrer Implikationen für das Armutsrisiko getätigt wurden. Doch welche nachgelagerten Konsequenzen in anderen Lebensbereichen bringen solche Übertritte in die Armut mit sich? Denkbar und plausibel erscheinen weit reichende Konsequenzen für die kulturellen, sozialen, psycho-emotionalen und gesundheitsbezogenen Lebensbedingungen. Zukünftige Forschungen stehen hier vor der Aufgabe, unter Verwendung längsschnittlicher Daten und lebensverlaufsspezifischer Ansätze die Nachhaltigkeit, Intensität und Austrittsbedingungen solcher Konsequenzen empirisch nachzuzeichnen.

Literatur

Andreß, Hans-Jürgen/Borgloh, Barbara/Bröckel, Miriam/Giesselmann, Marco/Hummelsheim, Dina (2006): The Economic Consequences of Partnership Dissolution – A Comparative Analysis of Panel Studies from Belgium, Germany, Great Britain, Italy and Sweden. In: *European Sociological Review* 22, 5, S. 533-560.

Barnes, Matt/Heady, Christopher/Middleton, Sue (2002): *Poverty and Social Exclusion in Europe*. Cheltenham: Elgar.

- Berger, Peter A. (1994): Individualisierung und Armut. In: Zwick, Michael M. (Hrsg.): Einmal arm, immer arm? Neue Befunde zur Armut in Deutschland. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 21-46.
- Biewen, Martin (2006): Who Are the Chronic Poor? An Econometric Analysis of Chronic Poverty in Germany. In: Dynamics of Inequality and Poverty 13, S.31-62.
- Bröckel, Miriam/Andreß, Hans-Jürgen (2015): The Economic Consequences of Divorce in Germany: What Has Changed since the Turn of the Millennium? In: Comparative Population Studies 40, 3, S. 277-312.
- Brüderl, Josef (2004): Die Pluralisierung partnerschaftlicher Lebensformen in Westdeutschland und Europa. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 19, S. 3-10.
- Brüderl, Josef/Ludwig, Volker (2015): Fixed-Effects Panel Regression. In: Best, Henning/Wolf, Christof (Hrsg.): The SAGE Handbook of Regression Analysis and Causal Inference. Los Angeles: Sage, S. 327-357.
- Buhr, Petra (1995): Dynamik von Armut. Dauer und biographische Bedeutung von Sozialhilfebezug. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Dewilde, Caroline (2003): A Life-Course Perspective on Social Exclusion and Poverty. In: British Journal of Sociology 54, 1, S.109-128.
- DiPrete, Thomas A./Mcmanus, Patricia A. (2000): Family Change, Employment Transitions, and the Welfare State. Household Income Dynamics in the United States and Germany. In: American Sociological Review 65, 3, S. 343-370.
- Duncan, Greg J. (1990) The Volatility of Family Income Over the Life Course. In: Baltes, Paul B./Featherman, David L./Lerner, Richard M. (Hrsg.): Life-Span Development and Behavior. Hillsdale, N.J.: L. Erlbaum Associates, S. 317-257.
- Elder, Glen H (1974): Children of the Great Depression. Social Change in Life Experience. Chicago: University of Chicago Press.
- Fouarge, Didier/Layte, Richard (2005): Welfare Regimes and Poverty Dynamics: The Duration and Recurrence of Poverty Spells in Europe. In: Journal of Social Policy 34, 3, S. 407-426.
- Gangl, Markus (2006): Scar Effects of Unemployment: An Assessment of Institutional Complementarities. In: American Sociological Review 71, 1, S. 986-1013.

- Giesselmann, Marco (2009): Arbeitsmarktpolitischer Wandel in Deutschland seit 1991 und das Working-Poor Problem: Einsteiger als Verlierer des Reformprozesses? In: Zeitschrift für Soziologie 38, 3, S. 215-238.
- Giesselmann, Marco (2015): Differences in the Patterns of In-Work Poverty in Germany and the UK. In: European Societies 17, 1, S. 27-46.
- Giesselmann, Marco/Goebel, Jan (2013): Soziale Ungleichheit in Deutschland in der Längsschnittperspektive. Befunde zur Armutproblematik auf Basis des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP). In: Analyse und Kritik – Zeitschrift für Sozialtheorie 35, 2, S. 277-302.
- Giesselmann, Marco/Windzio, Michael (2012): Regressionsmodelle zur Analyse von Paneldaten. Wiesbaden VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Goebel, Jan/Habich, Roland/Krause, Peter (2006): Einkommen – Verteilung, Angleichung, Armut und Dynamik. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Datenreport 2006, S. 607-624.
- Groh-Samberg, Olaf (2009): Armut, Soziale Ausgrenzung und Klassenstruktur. Zur Integration multidimensionaler und längsschnittlicher Perspektiven. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Groh-Samberg, Olaf (2010): Armut verfestigt sich – ein missachteter Trend. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 51-52, S. 9-15.
- Groh-Samberg, Olaf/Hertel, Florian R. (2010): Abstieg der Mitte? Zur langfristigen Mobilität von Armut und Wohlstand. In: Burzan, Nicole/Berger, Peter A. (Hrsg.): Dynamiken (in) der gesellschaftlichen Mitte. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 137-158.
- Groh-Samberg, Olaf (2014): No Way Out – Dimensionen und Trends der Verfestigung der Armut in Deutschland. In: Sozialer Fortschritt 63, S. 307-315.
- Hauser, Richard/Berntsen, Roland (1992): Einkommensarmut – Determinanten von Aufstiegen und Abstiegen. In: Hujer, Reinhard (Hrsg.): Herausforderungen an den Wohlfahrtsstaat im strukturellen Wandel. Frankfurt am Main: Campus, S. 73-98.
- Kohler, Ulrich/Ehlert, Martin/Grell, Britta/Heisig, Jan P./Radenacker, Anke/Wörz, Markus (2012): Verarmungsrisiken nach kritischen Lebensereignissen in Deutschland und den USA. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 64, 2, S.223-245.
- Kohli, Martin (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 37, 1, S. 1-29.

- Kyzyma, Iryna (2014): Changes in the Patterns of Poverty Duration in Germany, 1992-2009. In: *Review of Income and Wealth* 60, S. 305-331.
- Leisering, Lutz/Leibfried, Stephan (1999): *Time and Poverty in Western Welfare States: United Germany in Perspective*. New York: Cambridge University Press.
- Leisering, Lutz/Buhr, Petra (2012): Dynamik von Armut. In: Huster, Ernst-Ulrich/Boeckh, Jürgen/Mogge-Grotjahn, Hildegart (Hrsg.): *Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung*, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 147-163.
- Mayer, Karl U. (1991): Soziale Ungleichheit und die Differenzierung von Lebensläufen. In: Zapf, Wolfgang (Hrsg.): *Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main 1990*. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 667-687.
- Mayer, Karl U./Schoepflin, Urs (2009): The State and the Life Course. In: Heinz, Walter R./Huinink, Johannes/Weymann, Ansgar (Hrsg.): *The Life Course Reader. Individuals and Societies Across Time*. Frankfurt am Main: Campus, S. 121-138.
- Mayer, Karl U./Tuma, Nancy B. (1989): Life Course Research and Event History Analysis. An Overview. In: Mayer, Karl U./Tuma, Nancy B. (Hrsg.): *Event History Analysis in Life Course Research*. Madison: University of Wisconsin Press.
- Mills, Melinda/Blossfeld, Hans Peter (2003): Globalization, Uncertainty and Changes in Early Life Courses. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 6, 2, S. 189-218.
- Rawls, John (1971): *A Theory of Justice*. Cambridge: Belknap Press of Harvard University Press.
- Rowntree, B. Seebohm (1901): *Poverty. A Study of Town Life*. London: Macmillan.
- Wagner, Gert G./Frick, Joachim R./Schupp, Jürgen (2007): The German Socio-Economic Panel Study (SOEP). Scope, Evolution and Enhancements. In: *Schmollers Jahrbuch, Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften* 127, 1, S. 139-169.
- Vandecasteele, Leen (2010): Poverty Trajectories after Risky Life Course Events in Different European Welfare Regimes. In: *European Societies* 12, 2, S. 258-278.
- Vandecasteele, Leen (2011): Life Course Risks or Cumulative Disadvantage? The Structuring Effect of Social Stratification Determinants and Life Course Events on Poverty Transitions in Europe. In: *European Sociological Review* 27, 2, S. 246-264.

- Vandecasteele, Leen (2012): Life Events and Poverty Risks: A European Comparative Analysis. In: Motsmans, Joz/Cuyppers, Daniel/Meier, Petra/Mortelmans, Dimitri/Zanoni, Patrizia (Hrsg.): Equal is not Enough: Challenging Differences and Inequalities in Contemporary Societies: Conference Proceedings. S.l. : PRECO(Policy research centre on equal opportunities).
- Vandecasteele, Leen (2015): Social Class, Life Events and Poverty Risks in Comparative European Perspective. In: International Review of Social Research 5, 1, S.61-74.
- Vandecasteele, Leen/Giesselmann, Marco (2017): The Dynamics of In-Work Poverty. In: Lohmann, Henning/Marx, Ive (Hrsg.): Edward Elgar Handbook of Research on In-Work Poverty. Cheltenham: Edward Elgar.
- Whelan, Christopher T./Layte, Richard/Maître, Bertrand (2003): Persistent Income Poverty and Deprivation in the European Union: An Analysis of the First Three Waves of the European Community Household Panel. In: Journal of Social Policy 32, 1, S. 1-18.